

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 322 (Dez. 2007): A

26. Februar 1998, 18.35 - 18.50 Uhr

[Deutsche Welle<sup>1</sup> Köln:] Deutsche im Alltag: Alltagsdeutsch. „Dans les pays en voie de développement. C'est quoi en allemand?“ - „Entwicklungsländer.“ - „Oui, c'est ça.“ Eine Schulstunde am **zweisprachig**<sup>2</sup> (unterrichteten) [unterrichtenden] Dietrich-Bonhoeffer<sup>3</sup>-Gymnasium<sup>4</sup> in Bergisch-Gladbach<sup>5</sup>. Eine 7. Klasse unterhält sich an diesem Tag auf französisch über ein Problem im Erdkunde-Unterricht. Dabei spricht die Lehrerin Elke Littmann mit ihren Schülern französisch. Wenn sie überprüfen möchte, ob sie in der fremden Sprache auch wirklich verstanden wird, fragt sie ab und zu nach der passenden deutschen Übersetzung. Manchmal fällt (Elke) [Frau] Littmann das Unterrichten in zwei Sprachen nicht leicht, denn für den einen Teil ihrer Schüler ist Französisch eine Fremdsprache, für den anderen Teil ist es die Muttersprache, also die Sprache, die man von Geburt an lernt. Die deutschen Schüler fühlen sich oft im Nachteil ge-

- 1) Der deutsche Auslandsdienst ist eins der 120 Programme, die man in Japan über Kabel hört.
- 2) Vgl. Nr. 191 (I '97), S. 23 - 31: Unterricht auf deutsch und tschechisch!
- 3) 1906 - 1945, evangelischer Theologe, als Widerstandskämpfer hingerichtet
- 4) <http://dbg2007.oevermann.de>
- 5) 80 km östlich von der belgischen Grenze (Vgl. Nr. 321, S. 31/32 und Anmerkung 6!)

genüber den französischen Schülern, denn die sprechen naturgemäß viel besser französisch als sie. Damit es nicht zu Problemen kommt, muß (Elke) [Frau] Littmann vor allem die deutschen Schüler aus ihrer Klasse immer wieder für die französische Sprache begeistern:

„[...] Ich mache sie zum Beispiel zu meinen Assistenten: Ja, sie dürfen mir helfen, sie dürfen als erste lesen, sie dürfen ein Bild erklären, und sie fördern in der Klasse die Tatsache, daß sehr gutes Französisch gesprochen wird. Ja, also wenn sie als erste lesen, können die andern immer noch einmal nach der Kasette oder nach meinem Lesen das Lesen der französischsprachigen Klassenkassetten hören, und dadurch glaube ich, daß die Kinder dadurch eine sehr gute Aussprache erhalten.“  
[...]

(Elke) [Frau] Littmann hat als Lehrerin an einem zweisprachigen Gymnasium die Erfahrung gemacht, daß die Kinder in ihrer Klasse, deren Muttersprache Französisch ist, nicht unbedingt immer bessere Noten in Französischarbeiten<sup>6</sup> haben als ihre deutschen Mitschüler, die Französisch erst als Fremdsprache erlernen mußten:

„Die französischen Kinder sind dann auch manchmal ein bißchen leichtsinnig und denken: ‚Ach, das kann ich ja!‘ Nicht? Und - verstehen Sie? Und Ein-

6) die Arbeit, -en: die Klassenarbeit, die alle paar Wochen zur Überprüfung geschrieben wird

satzübungen: Da haben sie das ‚im Ohr‘, wie es heißen müßte, aber sie überlegen dann nicht immer so konsequent wie die deutschen, und darum haben viele von ihnen meistens ‚befriedigend‘<sup>7</sup>. Und dann, 5 dann machen sie eine Grimasse<sup>8</sup> und sind traurig und beklagen sich, und dann muß ich also oft erklären und begütigen.“ [...]

Neben dem zweisprachigen Unterricht gibt es noch andere Formen von zweisprachigem Lernen. Wenn 10 die **Eltern**teile unterschiedliche Muttersprachen sprechen und ihre Kinder in beiden Sprachen erziehen, ist das die natürlichste Form, um **zwei Sprachen** gleichermaßen gut sprechen zu lernen. Wenn der Vater also zum Beispiel Deutscher ist und die 15 Mutter Französin, spricht der Vater mit seinen Kindern nur deutsch, die Mutter hingegen französisch. Isabelle Duclos ist mit einem Deutschen verheiratet. Ihre beiden Kinder werden in beiden Sprachen erzogen:

20 „Also, ich habe zwei Töchter, und mit denen spreche ich natürlich französisch zu Hause, weil das einfach spontaner<sup>9</sup> kommt, und mit dem Vater sprechen sie deutsch. Und wir haben beide versucht, ihnen einen festen Rahmen zu geben, und das 25 merkt man [besonders] bei der Kleinen. Das ist bei

7) die drittbeste Note

8) faire une grimace (frz.): das Gesicht verziehen, Unzufriedenheit oder Schmerz zeigen

9) spontan: schnell einem plötzlichen inneren Antrieb folgend

ihnen [beiden] ganz festgelegt, [...] und die trennen das wirklich nach Vater und Mutter irgendwie. [...]“

Das erfordert nicht nur von den Eltern, sondern 5 auch von den Kindern viel Geduld und Fleiß. Nicht immer gelingt der Versuch, Kinder in zwei Sprachen zu erziehen. Die Eltern von Sonja und Torsten Halling wollten mit ihren Kindern anfangs in beiden Sprachen sprechen: die Mutter auf englisch, der 10 Vater auf deutsch. Aber Sonja und Torsten weigerten sich.

[Torsten:] „Ich bereue<sup>10</sup> das eigentlich auch ein bißchen, weil: Es wäre wirklich etwas Schönes gewesen, wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, 15 englisch zu sprechen. Wenn ich das durchgezogen<sup>11</sup> hätte, dann würde ich die Sprache jetzt bestimmt auch viel besser beherrschen. Aber ich glaube, jetzt ist es zu spät. Also jetzt bin ich schon so festgefahren auf der Schiene, deutsch zu sprechen 20 hier in der Familie, (da) da könnte ich mich nicht mehr nochmal umstellen auf Englisch. [...] Ich weiß nicht, wie meine Einstellung damals dazu war, ob ich mich (da) wirklich [da]gegen gesträubt<sup>12</sup> hätte, und ob mir das wirklich schwer gefallen (hätte) 25 [wäre], mich so umzustellen, oder ob ich das

10) etwas bereuen: denken, daß das nicht gut war und man das hätte anders machen sollen

11) etwas durch|ziehen, o, o: dabei bleiben, sich nicht davon ab|bringen lassen

12) sich gegen etwas sträuben: das verwehren, es verweigern, sich dem entgegen|stellen

ganz einfach gemacht hätte. Ich glaube, das kann ich jetzt im nachhinein nicht mehr beurteilen.“

Torsten ist unterdessen<sup>13</sup> 18 Jahre alt und kann sich nicht mehr genau daran erinnern, ob er sich als kleinerer Junge dagegen gesträubt<sup>12</sup> hat, englisch zu sprechen. [...] Nicht nur im Fall von Torsten Halling, auch allgemein ist es bei der zweisprachigen Erziehung häufig ein Problem, daß das Kind in der einen Sprache nur mit einem Elternteil spricht. Alle anderen Gespräche werden in der anderen Sprache geführt, in (dessen) [deren] Land die Familie lebt. Häufig ist es dann nicht einfach, die andere Sprache nicht zu vernachlässigen.

Stefan Timmermanns hat an der Universität Bonn (Französisch) [Romanistik] und Geschichte studiert. Vor ein paar Jahren besuchte er Seminare in Paris und wohnte bei einer Familie, die ihre Kinder zweisprachig erzog. Vor seinem Aufenthalt in Paris dachte Stefan Timmermanns, daß alle zweisprachig erzogenen Kinder beide Sprachen immer gleich gut sprechen könnten. Er war sogar ein wenig neidisch auf diese für ihn verpaßte Chance, denn als einsprachig erzogener Sohn mußte sich Stefan Timmermanns seine sehr guten Französisch-Kenntnisse durch viel harte Arbeit selbst erwerben.

„Das war eigentlich ganz interessant, das mit-

13) währenddessen, inzwischen, mittlerweile

zuerleben, wie die Kinder halt, die eine deutsche Mutter hatten und einen französischen Vater, in dem französischen Umfeld natürlich schon zunächst einmal französisch gesprochen haben, aber mit der Mutter eben dann zusammen deutsch gesprochen haben, und ich hatte eigentlich vorher gedacht, daß sie wirklich beide Sprachen dann perfekt sprechen müßten. Aber es war dann wohl doch so, daß (die) einfach das französische Umfeld dann so viel Gewicht da eingenommen hat, daß sie doch nur gebrochen deutsch sprechen konnten.“ [...]

Trotz einiger Schwierigkeiten, die das Aufwachsen in zwei Sprachen mit sich bringen kann - die Vorteile überwiegen wohl doch. Selbst Kinder, die erst später anfangen, in der Schule eine zweite Sprache hinzuzunehmen, sie dann aber intensiv sprechen - wie auf dem Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium<sup>4</sup> in Bergisch-Gladbach -, sehen in ihrer Zweisprachigkeit eine große Chance. (Elke) [Frau] Littmann meint sogar, daß ein intensives Lernen in einer zweiten Sprache den Schülern auch über viele Probleme hinweghelfen kann:

„Und die Schüler kommen besser über ihre pubertären<sup>14</sup> Schwierigkeiten [hinweg], weil es ihnen Freude macht, weil es sie motiviert, mit 12 oder 13 [Jahren] dann eine Fremdsprache zu beginnen, die ihnen ‚babyleicht‘, sagen manchmal meine Schüler, erscheint oder wie ein Spaziergang manchmal

14) Die Pubertät ist das Ende der Kindheit.

für sie ist.“ [...]

Noch sind in Deutschland Schulen, die zweisprachig unterrichten, eher selten.<sup>2</sup> Die Angebote mehren sich zwar, aber in kleineren Städten ist es immer noch schwierig, eine zweisprachig unterrichtete(te)[nde] Schule zu finden. Auch gibt es noch nicht viele Lehrer, die eine zweisprachige Ausbildung haben, denn in den meisten deutschen Universitäten wird selbst in den Fachbereichen der Fremdsprachen größtenteils nur deutsch gesprochen. Die Sprachkenntnisse müssen sich die Studenten meistens selbst erwerben, indem sie für eine Zeit ins Ausland gehen. Diese Erfahrungen reichen aber in der Regel noch nicht dafür aus, später in zwei Sprachen problemlos unterrichten zu können. – Soweit diese Ausgabe von „Deutsche im Alltag: Alltagsdeutsch.“ Die Autorin der Sendung war Antje Allroggen. Redaktion: Daniela Wiesler, Aufnahmeleitung: Gisela Schröder, Ton und Technik: Claudia Colman. Und aus dem Studio verabschieden sich Bettina Scholmann und Franz Laake.

29. Dezember 2006, 8.30 – 8.58 Uhr

SWR II<sup>15</sup>: Wissen: „Liebesökonomie und Schicksalsgemeinschaft. Die Entdeckung der **Familienbande**<sup>16</sup> als

15) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks  
16) binden, a, u; das Band, -er: schmaler Streifen aus Stoff oder Metall; das Band, -e: die immaterielle Verbindung; die Bande, -n: die Gruppe von Leuten, die Dummes oder Schlimmes machen

**Krisenrezept**“: eine Sendung von Robert Kurz. [...]

Die Krise des Sozialen betrifft auch das Verhältnis von Gesunden und Kranken, von physisch<sup>17</sup> Star-  
ken und physisch Schwachen. [...] Das Zentrum der modernen warenproduzierenden Gesellschaft ist die Ökonomie, die Verwertung von Kapital. Alle Institutionen, Beziehungen und Verhältnisse sind auf diesen Kern ausgerichtet und davon abhängig. An die Stelle des agrarischen<sup>18</sup> Haushalts mit Eigenproduktion ist auch in den Familien das Geldeinkommen aus der ökonomischen Verwertungsmaschine getreten. [...] Die Gesellschaftstheoretikerin und Autorin Roswitha Scholz aus Nürnberg macht darauf aufmerksam, worin der Unterschied besteht und wer in der modernen Geschichte für das Problem zuständig gemacht wurde:

„Im Zuge der kapitalistischen Entwicklung hat sich ein Bereich der Öffentlichkeit herausgebildet, also (sprich) Wissenschaft, Politik, Erwerbssphäre, Militär usw. einerseits, auf der andern Seite dann eben auch ein privater Bereich, der also nun vor allen Dingen die Familie umfaßt. Und da ist es nun so, daß sich im Laufe der Entwicklung es sich eben so darstellt, daß der Mann für diesen öffentlichen Bereich zuständig ist und die Frau für den familiären Bereich.“ [...]

„Heute geht<sup>19</sup> man davon aus, daß Frauen ,dop-

17) Physis und Psyche (grch.): Körper und Seele  
18) ager (lat.): der Acker, das Feld

pelt vergesellschaftet' sind, um mit einem Terminus<sup>20</sup> von Regina Becker-Schmidt<sup>21</sup> zu sprechen. Das heißt: Sie sind nicht mehr allein für die Familie zuständig, sondern eben für Beruf und Familie gleichzeitig. [...] Und nun ist es so, daß natürlich [viele] Frauen schon immer für Familie und Beruf gleichzeitig zuständig waren in dem Sinne, daß z. B. Unterschichtsfrauen ja noch nie allein im Haushalt tätig sein konnten. Sie waren schon immer dazu gezwungen, auch verdienen zu gehen, weil eben das (Auskommen) [Einkommen] des Mannes nicht reichte. [...]"

Die Kleinfamilie, selber schon ein Produkt der vom Markt bestimmten Lebensweise, begann sich aufzulösen. Die zunehmende Individualisierung [...] erwies<sup>22</sup> sich als allgemeine Entsolidarisierung, selbst im Intimbereich. An die Stelle der familiären Zwangsgemeinschaft [...] trat keine neue freiwillige Bindung, sondern eine zunehmende Bindungslosigkeit. Die „Ehe ohne Trauschein<sup>23</sup>“ ging in die serielle Monogamie<sup>24</sup> von häufig wechselnden Partnerschaften über. Was früher nur den Filmstars vorbehalten<sup>25</sup> geblieben war, wurde zum Normalzu-

19) von etwas aus|gehen: es zugrunde legen

20) der Terminus, -i (lat.): der Fachausdruck, -e

21) Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Hannover

22) B erweist sich als A: Man erkennt, daß B tatsächlich A ist oder daß A dahinter steckt.

23) die Bescheinigung der Eheschließung

24) die Monogamie (grch.): die Einehe: die Ehe mit einem einzigen Partner

stand. Die Ein-Mensch-Familie der berühmten „Singles“ markiert ein nicht mehr überbietbares Endstadium.

Seit Ende der '90er Jahre wird nun die Individualisierung überlagert von der Krise der Arbeitsmärkte und des Sozialstaats. [...] Karl-Heinz Wurst, Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt in der Mittelstadt<sup>26</sup> Fürth: „Im Moment kommt die stationäre<sup>27</sup> Altenpflege und Krankenpflege in den Geruch: Wir brauchen das nicht mehr; die ist zu teuer; die ist nicht finanzierbar. Die Frage ist dann: Was ist denn die Alternative?“ [...] Für die große Mehrheit der wachsenden Altersbevölkerung will man das Problem irgendwie an die Familien zurückdelegieren<sup>28</sup>. Dabei bleibt der Prozeß der Individualisierung, der sich in Jahrzehnten vollzogen hat, völlig unberücksichtigt. Dazu meint Karl-Heinz Wurst:

„Die Frage ist, ob es diese Familien überhaupt noch gibt. Wenn man überlegt, wie viele alleinerziehende Menschen es gibt - wenn ich an meine Tochter denke: 50 % ihrer Mitschülerinnen in der zweiten Klasse leben in unvollständigen Familien. Und wenn man überlegt, daß da, wo es noch eine Familie gibt, hinter jedem Ehepaar vier alte Men-

25) Was jemandem vorbehalten ist, darauf hat er das alleinige Anrecht.

26) weder Großstadt noch Kleinstadt

27) in Alters- und Pflegeheimen

28) delegere (lat.): überweisen, ie, ie

schen stehen, die dann gepflegt werden, muß man sich überlegen, ob es überhaupt möglich ist, objektiv möglich ist, daß diese Familien die Pflege der alten Menschen übernehmen.“ [...]

5 „Eine Veränderung nach dem neuen bayerischen Kindergartengesetz<sup>29</sup> ist die, daß die Eltern Zeiten buchen müssen und entsprechend diesen Zeiten auch bezahlen müssen, was dazu führt, daß einkommenschwache Gruppen wenig Zeiten im Kindergarten  
10 oder auch im Kinderhort<sup>30</sup> buchen, weil sie sich einfach die paar Stunden mehr nicht leisten<sup>31</sup> können. [Die] Konsequenz ist: Wer sich's leisten kann, bucht viele Zeiten, und die Kinder bekommen viel von den Fördermöglichkeiten der Kindereinrichtung<sup>32</sup> mit; wer sich's nicht leisten<sup>31</sup> kann,  
15 wird sehr wenig Zeiten buchen, und die Kinder können dann auch bestimmte Defizite<sup>33</sup>, die es zu Hause gibt, über die Kindereinrichtung<sup>32</sup> nicht ausgleichen.“ [...]

20 Die radikale Ökonomisierung aller Lebensbereiche erfaßt aber die Kinder- und Altenpflege nicht nur äußerlich, indem sie die Form eines Geldpreises<sup>34</sup> für die Betroffenen annimmt. Auch in ihrer inneren Vorgehensweise beginnt sie, die Lo-

29) Vgl. Nr. 294 (VIII '05), S. 33 - 58!

30) die Kindertagesstätte

31) Was man sich leistet, dafür gibt man Geld aus.

32) Kinderkrippe, Kindergarten usw.

33) das, was einem fehlt - hier z. B. sprachliche Förderung durch die Eltern

34) Sie bekommen, wofür sie bezahlen.

gik der Zeitverausgabung und persönlichen Zuwendung durch die gnadenlose betriebswirtschaftliche Zeitsparlogik zu ersetzen. Die profitorientierten<sup>35</sup> Privatbetreiber<sup>36</sup> machen es vor, die öffentlichen und von Wohlfahrtsverbänden getragenen Einrichtungen müssen nachziehen. [...]

5 Neue Frauen braucht das Land, die [...] Geld verdienen, außerdem allein erziehen, auch noch nebenbei die Alten pflegen - und zwar nicht nur die eigenen, [...] Frauen, die alles an menschlicher Größe übertreffen, was die Welt je gesehen hat. [...] Was dabei aus der weiblichen „doppelten Vergesellschaftung“ wird, zeigt Roswitha Scholz mit Blick auf die Verhältnisse in Asien, Afrika und  
10 Lateinamerika:

15 „Welche Entwicklung diese ‚doppelte Vergesellschaftung der Frau‘ nimmt, kann man besonders gut beobachten, wenn man sich so die Verhältnisse in sogenannten Drittweltländern anguckt. Da ist es  
20 so, daß in den ‚Favelas‘, in den ‚Slums‘ (etwa) Frauen für den sozialen Zusammenhang und überhaupt für die soziale Reproduktion zunehmend zuständig sind und sie in der Hinsicht gewissermaßen das Zepter<sup>37</sup> in der Hand haben und das auch ‚managen‘  
25 über Nachbarinnen, weibliche Verwandte usw. - ge-

35) der Profit, -e: der Gewinn, -e

36) Vgl. Nr. 311, S. 47 - 51: Das türkische Pflegeheim wird nicht von einer Wohlfahrtsorganisation, sondern von einer AG betrieben.

37) für einen König das Zeichen, daß er herrscht

rade auch, was die Kindererziehung angeht -, und daß Männer ..., daß sich da Demoralisierungstendenzen feststellen lassen, eben weil Männer ja gleichzeitig, und das muß man berücksichtigen, zunehmend selbst arbeitslos werden. [...] Und ich denke, daß es heutzutage Tendenzen gibt, die Verantwortung auf die Frauen abzuschieben, und daß die Frauen auch in der neuen Idealisierung nicht nur der Mutterschaft wie früher, sondern eben gerade in ihrem ‚Doppeltsein‘ nun es ‚rausreißen‘<sup>38</sup> sollen und Krisenverwalterinnen werden sollen. [...] Mit sozialer Emanzipation hat dies meiner Meinung nach überhaupt nichts zu tun.“ [...]

Der Kapitalismus kann in der sozialen Krise nicht mehr verleugnen, daß er eine strukturell männliche Veranstaltung ist. [...] Und ausgerechnet in dieser Situation sollen die Frauen das, was viele von ihnen als einen wenn auch schlecht bezahlten Beruf ausgeübt haben, nunmehr aus weiblichem Altruismus<sup>39</sup> verstärkt und unentgeltlich weiter tragen, ohne daß sie aus dem Zwang zum Geldverdienen entlassen werden. [...] Die Betreuung von kleinen Kindern und pflegebedürftigen Alten, die aus der ökonomischen Verwertungslogik herausfallen, kann so nicht mehr abgeschoben werden. Nicht die tatsächlich biologisch unausweichliche

38) (Umgangssprache): Wer eine Sache „rausreißt“, führt sie doch noch zu einem guten Ergebnis.

39) Selbstlosigkeit, Aufopferung für andere

Existenz von Kindheit und Alter ist in Frage zu stellen, sondern die Zumutung des ökonomischen Imperativs.

Dienstag, 18. September 2007, 10.05 - 11.56 Uhr

[...] In Alpennähe anfangs noch Regen, Tiefstwerte um 5°. Die weiteren Aussichten bis Samstag: Überwiegend freundlich und trocken, besonders am Donnerstag und Freitag viel Sonne. Höchstwerte: morgen um 13°, sonst 17° - 22°. Es ist 5 Minuten nach zehn. Bayern II Radio<sup>40</sup>: „Notizbuch“. [...] Das Bundes-Netzwerk „Bürgerschaftliches Engagement“: [...] Helfer in Deutschland, die z. B. 90jährige Seniorinnen<sup>41</sup> zum Einkaufen begleiten oder eine **Bürgerstiftung** gründen oder bei der Bergwacht<sup>42</sup> Leben retten. Um dieses Engagement geht's in der ersten Stunde [unserer Sendung] „Notizbuch“. Am Mikrofon ist Tanja Zieger.

Woran mißt sich die Qualität einer modernen Gesellschaft? Na, u. a. daran, wie stark die (Bürgerinnen und) Bürger bereit sind, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen - freiwillig<sup>43</sup> und ohne Lohn -, und sich so die bürgerliche Gesellschaft

40) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks

41) alte Damen (senex, lat.: alt; senior: älter)

42) Vgl. Nr. 265, S. 55 - 60! Diesen Teil der Sendung hören Sie vielleicht im April (Nr. 326, Seite A).

43) Vgl. Nr. 198, S. 3 - 23; 205, 41 - 46; 221, 3 - 8; 235, 33/4, 46/7; 248, 1 - 22; 316, 18 - 20!

in eine Bürgergesellschaft verwandelt. [...]

In den letzten Jahren wurden knapp<sup>44</sup> 150 Bürgerstiftungen gegründet, die jährlich 5,2 Millionen Euro investieren: in kulturelle, soziale oder wissenschaftliche Projekte. Da[hinter] stecken 200 000 ehrenamtliche<sup>43</sup> Stunden (dahinter). Nikolaus Turner ist ehrenamtlich im Stiftungsrat der Bürgerstiftung Fürstfeldbruck<sup>45</sup> [...], und er leitet den Arbeitskreis Bürgerstiftungen im Bundesverband deutscher Stiftungen. Mit ihm habe ich vor der Sendung gesprochen. [...]

Ich hab' in einem Zeitungsartikel ein Profil des typischen „Bürgerstifters“ gelesen. (Das) [Da] hieß [es] ungefähr: Das ist in der Regel der Akademiker<sup>46</sup> im letzten Drittel seiner Karriere. Er gehört zur lokalen Leistungs-Elite. Er ist nicht in der Politik engagiert, aber meistens religiös [engagiert]. Er hat einen starken Heimat-Bezug. Deckt sich diese Charakteristik mit Ihren Erfahrungen? Ist es der typische „Bürgerstifter“?

„Das ist der typische ‚Bürgerstifter‘, der im Moment aktiv ist. Es ist natürlich nicht der, der sein Testament<sup>47</sup> zugunsten einer Bürgerstiftung macht, sondern es ist der, der jetzt etwas auf den Weg bringt, damit später andere sich anschließen

44) knapp...: etwas weniger als ..., nahezu ...

45) Das ist eine Stadt 20 km westlich von München.

46) jemand, der sein Studium mit der Promotion oder dem Staatsexamen abgeschlossen hat

47) Darin verfügt man darüber, was man hinterläßt, wenn man stirbt: die letztwillige Verfügung.

können. Und die anderen werden eher Personen sein, die am Ende ihres Lebens - nach einem erfolgreichen, hoffentlich glücklichen Leben - sagen: ‚Ich möchte etwas für die Region<sup>48</sup>, in der ich gelebt habe, hinterlassen<sup>47</sup>.‘ Und die werden dann in der Regel eben nicht mit Kindern und eher einsam oder alleine (sein) gewesen sein.“

Aber was diese verschiedenen Typen eint, ist die Motivation, etwas fürs Gemeinwohl zu tun. Oder?

„Ja. Und: Die Attraktivität der Bürgerstiftungen ist dieses Aktivwerdenkönnen vor der eigenen Haustür - nicht im Kongo oder in Amerika oder sonstwo außerhalb, sondern vor der Tür: dort, wo man sieht, was passiert. [...] Derjenige, der [z. B.] Umweltschutz fördern möchte, kann sich an die Bürgerstiftung wenden. Und entweder: Es gibt schon ein Projekt. Oder: Er kann es anstoßen - genauso wie derjenige, der lieber Kultur oder Soziales fördern möchte. Alle diese Zwecke können unter dem Dach einer Bürgerstiftung verwirklicht werden und idealerweise mit Anwachsen des Kapitals dann eben auch wirklich gleichberechtigt in Aktion gesetzt werden.“

Aber besteht dann nicht die Gefahr - zumindest am Anfang, wenn das Kapital noch nicht so groß ist -, daß man nur tröpfchenweise investieren kann in

48) Vgl. Nr. 307, S. 46 - 60; Nr. 308, S. 35 - 52: „Aus der Region - für die Region!“ (S. 43)!

die verschiedenen Bereiche, um allen Stiftern gerecht zu werden?

„Ja. Theoretisch ist das richtig. Deshalb die Ehrenamtlichen<sup>43</sup>, die Zeit-Spender, weil sie viele Projekte ja auch mit [persönlichem Einsatz], indem sie die Ärmel aufkrempeln<sup>49</sup>, ermöglichen können. Und nicht immer ist Geld notwendig.“ [...]

Das Kapital unterliegt nicht der Erbschaftsteuer, und bei gemeinnützigen Stiftungen - und das sind ja auch die meisten - [ist es so]: Die sind von der Ertragssteuer befreit. [...] Trotzdem gibt der Bundesverband der deutschen Stiftungen ein Güte-Siegel<sup>50</sup> her. [...]

„Ja. Da der Begriff [gesetzlich] nicht geschützt ist, kann jeder theoretisch eine Bürgerstiftung gründen. [...] Und da[von] versuchen wir, uns ein bißchen (von) abzusetzen, indem wir eben sagen: ‚Eine Gütesiegel-Stiftung ist eine Stiftung von Bürgern für Bürger.‘ Sie ist unabhängig; sie ist selbständig; sie ist gemeinnützig: solche Dinge. [...] Und die meisten orientieren sich bereits daran.“

Es gibt immer mehr Bürgerstiftungen in Deutschland, die sich ganz unterschiedlich engagieren. Man kann sich im Bereich Natur und Umwelt engagieren wie in Fürstfeldbruck<sup>45</sup>, Jugend, Bildung,

49) Wer körperlich aktiv werden will, krepelt (faltet) sich manchmal die Ärmel hoch.

50) die Bestätigung, daß da alles gut ist

Wissenschaft et cetera<sup>51</sup>. Herr Turner, würden Sie sagen, daß die Stiftungen die Lücken schließen können, die der Staat da offen läßt?

„Wenn wir weit in die Zukunft gucken, dann ist da vielleicht am Horizont eine Chance. Im Moment würde ich sagen, sie können dazu beitragen. [...] Man muß das im Zusammenspiel mit den vielen anderen Einrichtungen, die wir haben, sehen. Eine Bürger-Initiative kann man einrichten und unterstützen, wenn man ein konkretes Projekt hat, (wo) [beidem] absehbar ist, wann es erledigt ist. Also [z. B.]: ‚Ich, ich möchte eine Spielstraße (umsetzen).‘ Wenn die Spielstraße gebaut ist, dann kann (ich mich) [die Bürger-Initiative sich] wieder auflösen. Eine Bürgerstiftung sammelt ja Kapital, um auch für zukünftige Generationen dieses Kapital zu erhalten. Eine Stiftung - und auch eine Bürgerstiftung - darf immer nur die Zinsen, die Erträge aus diesem Kapital für Projekte ausgeben, und das heißt: Wir hinterlassen, wenn wir einer Bürgerstiftung Zuwendungen, Zustiftungen zukommen lassen, eben auch für die künftigen Generationen etwas, auf dem sie aufbauen können und mit dem sie dann auch arbeiten können.“

Nikolaus Turner war das vom Bundesverband deutscher Stiftungen - über Bürgerstiftungen. [...] 10.22 Uhr ist es geworden hier im „Notizbuch“.

51) et (lat.): und; cetera: anderes, das andere

23. Oktober 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Friedbert Meurer. Noch einmal: Einen schönen, guten Morgen! [...] [Es ist] 7.51 Uhr. [...] Heute vor 5 50 Jahren entschied der Bundesgerichtshof<sup>52</sup>, daß **Lehrer** sich einerseits zwar zurückhalten sollen, aber in Einzelfällen immer noch Schüler **prügeln** dürfen. Sandra Pfister blickt auf nicht so schöne alte Zeiten zurück.

10 „Der Lehrer packte<sup>53</sup> einen am Handgelenk. Man mußte die Hand ausstrecken - schon wohlweislich<sup>54</sup>, denn wenn man die Hand geballt hätte, hätt's ja noch viel weher getan. Nicht? Man mußte die Hand ausstrecken, und dann haute<sup>55</sup> er einem auf die Hand-  
15 fläche, und je weiter es zu den Fingerspitzen ging, umso weher tat es.“

Ein Lehrer schlägt Schüler: Bis weit in die '50er Jahre ist das im Westen Deutschlands nichts Besonderes. [...]

20 Im Osten Deutschlands, in der DDR<sup>56</sup>, war die Prügelstrafe in den '50er Jahren bereits abgeschafft, zumindest auf dem Papier, nicht so in der Bundesrepublik.

52) das oberste deutsche Gericht für die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit

53) packen - hier: zu|greifen und fest|halten

54) wohlüberlegt, vorsorglich, weise, bewußt

55) hauen: schlagen (ä), u, a; prügeln

56) die Deutsche Demokratische Republik: 7. Oktober 1949 - 3. Oktober 1990

„Es gab welche, die als wichtigsten Akt am frühen Morgen das Pult<sup>57</sup> öffneten und dann ihren Stock dort hinlegten. Es gab andere, die das nie getan haben. Aber die den Stock da hinlegten, waren  
5 nicht die Prügellehrer, sondern das war für sie ein deutliches Signal, Disziplin zu beachten. Während andere dann auch hingingen und [den Schüler] über die Bank legten und dann, ja, fünf-, sechs-, achtmal da hinten<sup>58</sup> drauf und in Extremfällen sogar rechts und links zwei-, dreimal in die Hand  
10 schlugen.“

Aber erstmals wird ein Volksschullehrer<sup>59</sup> für das Prügeln eines Schülers (vor) [von] einem Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt. 1954 ist  
15 das. Der Bundesgerichtshof<sup>52</sup> bestätigt dieses Urteil. [Das war] ungewöhnlich, denn bislang<sup>60</sup> hatten die Gerichte in der Bundesrepublik Lehrern stets ein Gewohnheitsrecht auf körperliche Züchtigung<sup>61</sup> zugebilligt<sup>62</sup>. [...] Reinhold Horz, ehemaliger Schulleiter an der Volksschule<sup>59</sup> Köln-Bickendorf, beginnt dort Anfang der '50er Jahre seine Lehrerlaufbahn. Erst- und Zweitkläßler<sup>59</sup> zu züchtigen<sup>61</sup>, ist zwar verboten, das gilt aber

57) so ähnlich wie ein Rednerpult, aber mit einem aufklappbaren Fach

58) auf den Po, den Hintern, das Gesäß

59) die Volksschule: früher die allgemeinbildende Schule für Kinder des 1. - 8. Schuljahrs

60) bislang: bis dahin, bisher, bis jetzt

61) jemanden züchtigen: ihn mit Schlägen bestrafen, ihn zur Strafe verprügeln

62) zu|billigen: zu|gestehen, akzeptieren

nicht für ältere Schüler. Hier herrscht auch in Köln der Zeitgeist. In Fällen ostentativer<sup>63</sup> Frechheit, erinnert sich (Reinhold) [Herr] Horz, seien Körperstrafen in gewissen Grenzen zulässig:  
5 Das sei in den '50er Jahren die dominierende<sup>64</sup> Meinung gewesen. [...]

„Wer nicht hören will, muß eben fühlen.“ Zu dieser Maxime<sup>65</sup> kehrt der Bundesgerichtshof<sup>52</sup> im Jahr 1957 noch einmal zurück. In einem zweiten Urteil stellt er einerseits das Gewohnheitsrecht der  
10 Lehrer auf körperliche Züchtigung wieder her. Er verlangt aber, daß die Züchtigung nur noch in Ausnahmefällen angewandt werden soll. Elke Kleinau, Professorin für Pädagogik an der Uni[versität]  
15 Köln, bewertet das zweite Urteil von 1957:

„Es bestätigt, denke ich, nochmal so die restaurativen<sup>66</sup> Tendenzen in der Bundesrepublik nach 1945 und legitimiert<sup>67</sup> etwas, was gewohnheitsrechtlich sowieso praktiziert wird. Die Würde des  
20 Kindes oder so [etwas], daß (einem) dadurch auch Gefühle des Kindes verletzt werden - (durch) durch Prügel -, das ist, glaube ich, [et]was, was in den '50er Jahren nur ganz wenige so empfunden haben.“  
[...]

25 Das endgültige Ende der Züchtigung vollzieht

63) demonstrativ (ostendere, lat.: zeigen)  
64) vor|herrschen (dominari, lat.: herrschen)  
65) die Maxime, -n: der Grundsatz, die Lebensregel  
66) restaurieren: so wie früher wiederher|stellen  
67) legitimieren: für gesetzmäßig erklären

sich leise und langsam. Der Philologenverband<sup>68</sup>, die Vereinigung der Gymnasiallehrer, meldet Ende der '60er Jahre, die Züchtigung komme in der Schule praktisch nicht mehr vor, was die bundesweit erscheinende Schülerzeitung „Underground“ bestätigt. Die linke Schülerbewegung und die Schulreformer halten die körperliche Strafe in der Schule nicht mehr für ein Problem. Rechtlich verbieten die meisten Bundesländer aber erst Ende der '60er  
5 Jahre körperliche Züchtigung in der Schule. Die meisten Länder erlassen entsprechende Gesetze zwischen 1969 und 1971. [...]

Noch heute gehören Ohrfeigen<sup>69</sup> und die Züchtigung mit dem Rohrstock in den meisten Ländern der Welt zum Schulalltag. Und die Staaten, die körperliche Erziehungsmaßnahmen dulden, liegen nicht nur in Afrika, Asien oder Südamerika. Auch in Frankreich ist Prügeln erlaubt.

In Deutschland sind Körperstrafen seit sieben  
20 Jahren überall verboten. Auch Eltern dürfen ihre Kinder nicht mehr schlagen. Der pensionierte<sup>70</sup> Lehrer Reinhold Horz findet das richtig. Ihm selbst ist im Schuldienst nur einmal die Hand<sup>71</sup> ausgerutscht. Und das tut ihm heute noch leid:

25 „Ich erinnere mich: In meiner Vorstudienzeit

68) philein (grch.): lieben, ho lógos: das Wort  
69) die Ohrfeige, -n: der Schlag an den Kopf  
70) Beamte bekommen vom 65. Lebensjahr an im Ruhestand eine Pension, Angestellte eine Rente.  
71) Wem die Hand ausrutscht, gibt meist jemandem eine Ohrfeige<sup>69</sup>.

als Schulhelfer habe ich mal eine(n) [m] Jungen sogar mit dem Stock einen [Schlag] auf den Hintern<sup>58</sup> gegeben, aber leider, leider! Der ist mir oft in den Sinn<sup>72</sup> gekommen: dieser Junge. Ich weiß nur nicht mehr den Grund. Aber einmal [habe ich so etwas nur getan], deshalb hab' ich's nur behalten, weil das außergewöhnlich, ungewöhnlich war. Im nachhinein habe ich gesagt: „Das durfte dir eigentlich so nicht passieren!“

10 Sandra Pfister erinnerte an ein 50 Jahre altes Urteil des Bundesgerichtshofs<sup>52</sup> zur Prügelstrafe an Schulen. 7.58 Uhr ist es: 2 Minuten vor acht Uhr.

25. Oktober 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen, und dazu begrüßt Sie Bettina Klein am Mikrofon. Noch einmal: Guten Morgen! [...] [Es ist] 7.51 Uhr. Sie hören den Deutschlandfunk. Kann man Haft und Folter in einem **Unrechts**regime<sup>73</sup> mit Geld **wiedergutmachen**? Nach einer jahrelangen Diskussion haben Bundestag<sup>74</sup> und Bundesrat<sup>75</sup> diese Frage im Sommer mit Ja beantwortet und den Weg für die sogenannte SED<sup>76</sup>-Opfer-Rente<sup>77</sup> freigemacht. Sie ist für Men-

72) jemandem in den Sinn kommen, a, o (s.): ihm ein|fallen (ä), ie, a (s.); sich daran erinnern

73) das Regime, - (negativ): die Staatsmacht

74) Das deutsche Parlament beschließt Gesetze.

75) Die Vertreter der Regierungen der Bundesländer müssen vielen Gesetzen zustimmen.

76) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR<sup>56</sup>.

schen gedacht, die in der sowjetischen Besatzungszone<sup>78</sup> oder später in der DDR<sup>56</sup> länger als ein halbes Jahr hinter Gittern gesessen haben aus politischen Gründen und heute über wenig Geld verfügen. In diesen Tagen beginnen die Bundesländer mit der Auszahlung. Einer der ersten Rentner, die dieses Geld erhalten, ist der 87jährige Rudolf Koschek aus dem thüringischen<sup>79</sup> Gera<sup>80</sup>. Mein Kollege Ulli Sondermann-Becker hat ihn besucht:

10 Eigentlich hat Rudolf Koschek so viel Glück gehabt wie nur wenige Menschen im Zweiten Weltkrieg. Von den 181 Soldaten seiner Gebirgsjägerkompanie, die im September 1939 in den Krieg zogen, erlebten gerade 12 das Kriegsende im Frühjahr 1945 und die amerikanische Gefangenschaft, und einer von diesen wenigen war Rudolf Koschek. Sein Pech [war]: Die Amerikaner entließen ihn schon nach wenigen Wochen aus dem Lager, ganz ordnungsgemäß mit einem amerikanischen Entlassungsschein, und gerade dieser wurde ihm wenig später bei einer Straßenkontrolle durch sowjetische Soldaten zum Verhängnis<sup>81</sup>:

„Am 3. Dezember '46 auf dem Weg nach Haus[e] war eine Kontrolle, weil da Schwarzer Markt war (alles). Gell?<sup>82</sup>. Ich hab' meine leere Butterbüch-

77) monatlich 250 Euro Zusatzrente für Bedürftige

78) Ostdeutschland und Ost-Berlin ab 1945

79) Thüringen ist ein ostdeutsches Bundesland.

80) 90 km östlich von Erfurt (Nr. 321, S. 13!)

81) großes Unglück, schlimmer Schicksalsschlag

82) (Dialekt): Nicht? Nicht wahr?

se<sup>83</sup> gezeigt. Das war alles. [Da] fragt auf einmal einer, was für ein Jahrgang ich bin. [Da] sag' ich: ‚20.‘ – ‚Ah!‘ Gell?<sup>82</sup> ‚Wo [sind Ihre] Papier[e]?’ Da hab' ich [die] hinten [aus der Gesäßtasche] herausgezogen: Entlassungspapiere, die amerikanischen. Da war ich sofort ‚ein Spion!‘“

Für den 25jährigen begann eine monatelange Tortur<sup>84</sup>: fast jede Nacht Verhöre, Schläge, Schlafentzug, wenig zu essen.

10 „Wenn Sie so lange in der Nacht um eins geweckt werden beziehungsweise [he]raus[müssen]: Da stehst du dann eine Stunde da, und einer sitzt dir gegenüber [und fragt]: ‚Haben Sie Hunger?’ Da sag' ich: ‚Ja‘. – ‚Ich auch‘, sagt der. Gell?<sup>82</sup> Und da packt er aus, so, nimmt aus einem Taschentuch oder irgendwas eine Scheibe Speck, und dann fängt er an zu fressen<sup>85</sup>. ‚Haben Sie Hunger?’!“

15 SS-Mann<sup>86</sup>, NSDAP<sup>87</sup>-Funktionär<sup>88</sup>, Hitlerjugend<sup>89</sup>-Führer: All das sollte er gewesen sein für seine Vernehmer<sup>90</sup>. Zum Schluß hieß es: „Nennen Sie uns einen Waffen-SS-Mann<sup>91</sup>, und Sie können nach Hause gehen.“ Sechs Monate später fällt ein sowje-

83) die Metalldose für Butterbrote

84) die Tortur, -en: die Qual, -en; die Folter

85) wie ein Tier essen

86) Angehöriger von Hitlers Schutzstaffel

87) Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

88) der Funktionär, -e: jemand, der in einer Organisation eine besondere Funktion hat

89) die Jugendorganisation der NSDAP<sup>87</sup>

90) jemanden vernehmen (i), a, o: ihn verhören

91) Angehöriger der bewaffneten Abteilung der SS<sup>86</sup>

tisches Militärgericht das Urteil: zehn Jahre Zwangsarbeit wegen Spionage für die Amerikaner. [...]

5 Ehefrau Erika Koschek wußte die ganze Zeit nicht, wo ihr Mann war. Das erste Lebenszeichen kam erst Jahre nach der Verhaftung aus Sachsenhausen<sup>92</sup>. Ausgerechnet das ehemalige Konzentrationslager hatten die sowjetischen Besatzer als Gefängnis ausgesucht. Besuchen durfte Erika Koschek ihren Mann erst, nachdem das Speziallager 1950 aufgelöst und die Häftlinge nach Torgau<sup>93</sup> verlegt<sup>94</sup> worden waren. [...]

10 „Ich konnte ihn dann immer wieder besuchen, und da [...] bekam ich die Nachricht: Ich kann ihn nicht [mehr] besuchen, weil er unter Spionage-Verdacht stand. Die Spionage-Verdachte<sup>95</sup> durften keine Besucher weiter bekommen. Ich habe ihn nur [noch] einmal gesehen.“

15 „Das war die schlimmste Strafe.“ – „Ja, das war eine der schlimmsten Strafen.“

20 So hangelte<sup>96</sup> sich das Paar über die Zeit. Erst im Januar 1954 kam Rudolf Koschek durch eine Amnestie<sup>97</sup> frei und wurde nach Gera<sup>80</sup> entlassen.

„'46 verhaftet, keine Klamotten<sup>98</sup>: Wir wurden

92) nördlich von Berlin bei Oranienburg

93) 100 km südlich von Berlin an der Elbe

94) verlegen: an einen anderen Ort bringen, a, a

95) richtig: Verdächtigen (die wegen Spionage-Verdachts Verurteilten)

96) hangeln: eine Fortbewegungsart, bei der die Hände abwechselnd weiter|greifen, i, i

97) die Begnadigung für viele

eingekleidet<sup>99</sup>, und da haben sie uns allen Mützen gegeben. Wir sahen aus wie die Verbrecher, und [hatten eine] Glatze<sup>100</sup>. [Wir] sind am Leipziger<sup>101</sup> Hauptbahnhof angekommen. Da standen Frauen da, die uns, sagen wir, Schnitten<sup>102</sup> gegeben haben. 93 Pfund hab' ich (gewo...) gewogen, als ich nach Hause kam.“

Koschek fand Arbeit im Modedruck<sup>103</sup> Gera und verhielt sich unauffällig. Über die Gefängnisjahre sprach er nie. Heute ist er 87 Jahre alt und der erste Thüringer, der seine SED<sup>76</sup>-Opfer-Rente<sup>77</sup> ausgezahlt bekommt, und zwar im Rahmen einer kleinen Feierstunde mit Thüringens Sozialminister Klaus Zeh. Für viele SED-Opfer komme die Rente zu spät. Das bedauert auch der Sozialminister. Die Sensibilität dafür habe man im Bundestag<sup>74</sup> erst herstellen müssen. Und das dauerte eben:

„Andererseits gab es auch immer den Vergleich zu den Opfern im NS<sup>87</sup>-Regime<sup>73</sup>, und dieser Vergleich wurde immer benutzt, um zu sagen: Also es darf auf alle Fälle nicht zu einer Besserstellung kommen. Dazu würde ich sagen: „Es ist nicht gut, wenn man schon mal einen Fehler gemacht hat, den

98) (Umgangssprache): die Kleidung

99) ein|kleiden: mit Bekleidung aus|statten

100) die Glatze, -n: der kahle Kopf

101) Leipzig liegt 50 km nördlich von Gera.

102) die Schnitte, -n: die vom Brot abgeschnittene Scheibe, -n; das Butterbrot, das belegte Brot

103) Da bedruckte man Stoff für Bekleidung, zur Dekoration und als Bezugstoff für Sofas und Sessel (www.wappensalon.de).

zu wiederholen.“ [...]

Voraussetzung für die Rente ist die strafrechtliche Rehabilitierung. [...] Rudolf Koschek hat sich schon Anfang der '90er Jahre rehabilitieren lassen. Bei aller Freude über die Opferrente<sup>77</sup> kann er sich nur schwer damit abfinden<sup>104</sup>, daß die Bundesrepublik 17 Jahre<sup>105</sup> für dieses Gesetz gebraucht hat. Gleich nach der Wende<sup>106</sup> hatte er in Gera einen Bezirksverband von Opfern des Stalinismus gegründet und mußte seitdem mit ansehen, wie es um ihn herum immer einsamer wurde:

„1991 hatte ich 121 Menschen [in unserm Bezirksverband], und jetzt sind's 38. Wo (ist) sind diese Leute, die 80 Mann<sup>107</sup>? Wo sind die? Und das sind alles die, (wo) [bei denen] ich zur Beerdigung hingegangen bin. Und da bin ich traurig, daß ich da jetzt als 87jähriger Hammel<sup>108</sup> hier als Ältester [die Opferrente bekomme]. Aber wo sind die andern, die das auch verdient hätten - und nicht erst nach 17 Jahren?“

Die ersten SED-Opfer bekommen in diesen Tagen von den Bundesländern ihre Sonderrenten<sup>77</sup> ausgezahlt. Das war ein Bericht aus Thüringen von Ulli Sondermann-Becker. Es wird 7.58 Uhr.

104) sich mit etwas ab|finden: es akzeptieren, hin|nehmen, weil man nichts Besseres bekommt

105) seit der Wiedervereinigung am 3. 10. 1990

106) Im Herbst 1989 ist das SED<sup>76</sup>-Regime<sup>73</sup> zusammengebrochen.

107) Vgl. „zwei Glas Wein“, „drei Stück Zucker“!

108) der kastrierte Schafsbock - hier: der Dummkopf



Torgau<sup>93</sup>: Spielzeuggeschäft, gegründet 1685



1. November 2007, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“ - mit Friederike Schulz. Einen schönen, guten Abend! [...] Die Sozialforscher sind alarmiert: Immer weniger **Jugendliche** interessieren sich für **Politik**<sup>1</sup>. 1991 verfolgten<sup>2</sup> noch 57 % der Schüler, Azubis<sup>3</sup> und Studenten die gesellschaftlichen Debatten; heute sind es nur noch 39 %: So [lautet] die Bilanz<sup>4</sup> der Jugendstudie<sup>5</sup> im Auftrag des Shell-Konzerns. Warum wollen die meisten „Teenager“ nichts mehr von Politik wissen? Was machen die Parteien falsch? Jens Rosbach hat in einer typischen Berliner Abiturklasse<sup>6</sup> nachgefragt:

„An welchen Punkten seht ihr Sprengstoff für die Koalition<sup>7</sup>? Also welche Bereiche könnten kontrovers zwischen den beiden großen Parteien in Zukunft diskutiert werden, wo dann zu einem Kompromiß gefunden werden muß, oder wo im allerschlimmsten Fall es dann dazu führt, daß die Koalition

- 1) Vgl. Nr. 258, S. 46 - 56; Nr. 285, S. 8 - 19!
- 2) verfolgen - hier: aufmerksam beobachten
- 3) der Azubi, -s (neudeutsch): der Auszubildende, -n; der Lehrling, -e
- 4) das Ergebnis der Gegenüberstellung von Positivem und Negativem
- 5) die Studie: die wissenschaftliche Untersuchung
- 6) die 13. Klasse (In Berlin sollen die Schüler aber ab 2012 schon nach der 12. Klasse Abitur machen: die Hochschulreife bekommen.)
- 7) CDU/CSU und SPD bilden seit 2005 die Regierungskoalition. Vgl. Nr. 298, S. 53 - 57!

vorzeitig<sup>8</sup> aufgekündigt<sup>9</sup> wird?“

Ein karges<sup>10</sup> Klassenzimmer mit Linoleum-Fußboden, Neonlicht und fleckigen Wänden; neun Schüler, die über einem Zeitungsartikel brüten<sup>11</sup>, einem Artikel über den SPD-Parteitag am letzten Wochenende. Berlin-Wedding, in der 13. Klasse des Lessing<sup>12</sup>-Gymnasiums, aktuelle Stunde im Leistungskurs<sup>13</sup> Politik. Worüber haben die Sozialdemokraten debattiert? Wie wirken sich die Beschlüsse auf die Regierungspolitik aus? Was denkt ihr über die Verlängerung der Arbeitslosengeld I<sup>14</sup>-Zahlungen<sup>15</sup>?

„Na ja, auf jeden Fall würde ich sagen, daß es auch sehr falsch ist, jetzt diese Hartz<sup>16</sup>-Reformen zu verändern, wo die anfangen ihre Wirkung zu zeigen, also wo es wirtschaftlich wieder bergauf

- 8) vor Ablauf der vierjährigen Legislaturperiode
- 9) auf|kündigen: an|kündigen, daß man etwas aufgibt, damit auf|hört
- 10) karg: einfach, bescheiden, nicht luxuriös
- 11) über etwas brüten: angestrengt darüber nachdenken, sich damit aufmerksam beschäftigen
- 12) Schriftsteller (1729 - 1781)
- 13) mit 5 Wochenstunden Unterricht in einem Fach statt als Grundkurs mit 2stündigem Unterricht
- 14) Seit 2005 bekommt man nur noch 12 Monate lang 67 % (Kinderlose 60 %) vom letzten Nettoeinkommen von der Versicherung und nur Arbeitslosengeld über 55 Jahren 18 Monate lang. Für Bedürftige kommt danach das Arbeitslosengeld II.
- 15) Die SPD verlangt, älteren Arbeitslosen wieder länger Arbeitslosengeld I zu zahlen.
- 16) Peter Hartz war VW-Vorstandsmitglied. Er hat die Kommission geleitet, die u. a. vorgeschlagen hat, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II<sup>14</sup> zusammenzulegen.



(Foto: Emil-Krause-Gymnasium, Hamburg)

geht. Und, na ja, jetzt einfach so Teile davon abzuschneiden, finde ich nicht unbedingt richtig, auch wenn es sicherlich ...“

Anton, 18 Jahre, sitzt vorn in der ersten Reihe. Sein Arm schnellt bei jeder Frage in die Höhe. Zu jedem Stichwort<sup>17</sup> kann er ein druckreifes<sup>18</sup> „Statement“ abgeben. Anton ist ein Politik-Spezialist. Anders seine Mitschüler: Von den insgesamt neun Kursteilnehmern arbeiten nur vier kontinuierlich mit, und einige auch nur nach Aufforderung durch Lehrer Axel Splanemann. Trotz Abiturstufe<sup>19</sup>, trotz Leistungskurs<sup>13</sup>, trotz des aktuellen Themas.

17) das Stichwort, -e: etwas, worauf man reagiert

18) so gut formuliert, daß man das so drucken und veröffentlichen könnte

19) 11. - 13. Klasse des Gymnasiums (Vgl. Anm. 6!)

„Grundsätzlich würde ich sagen, daß das Interesse von Jugendlichen an Politik eher zurückgehend ist. Also, ich bin noch nicht so lange im Schuldienst tätig, aber wenn ich so die letzten 6, 8 5 Jahre vergleiche und wenn ich es vielleicht auch mit meiner eigenen Schulzeit vergleiche, dann denke ich, daß viele Jugendliche - ja, wie soll ich [es] sagen - mit andern Dingen vielleicht beschäftigt sind.“

Der 40jährige Pädagoge berichtet von heißen Schülerdebatten in den '80er Jahren, von Protesten gegen Aufrüstung und Atomenergie. Abiturient Anton dagegen weiß zwar über alles Bescheid, hat aber nach eigener Aussage keine Zeit, sich politisch zu engagieren, genauso wie viele seiner Mitschüler:

„Ich denke, daß die Generationen vor uns sich eher für Politik interessiert haben. Also wir sind jetzt zum Beispiel keine Generation, die massenhaft gegen den Irak-Krieg beispielsweise demonstrieren würde, wie das früher gegen den Vietnam-Krieg gemacht wurde. Wir sind da eher passiv. Und ich denke, viele von uns sehen einfach, daß man selber nicht so einen großen Einfluß auf die Politik hat.“

„Ich denke, für Jugendliche ist das Problem, daß die Politik heutzutage nicht unbedingt sehr transparent ist für die Leute, die sich nicht sehr damit befassen.“<sup>20</sup>

„Also, ich glaube, daß es mit Absicht so gemacht wird, daß mit Absicht schwierige Satzkonstruktionen benutzt werden, schwierige Wörter benutzt werden in der Formulierung der Gesetze und  
5 der Vorschriften und Regeln, damit halt wirklich nicht jeder nachfragt: ‚Warum?‘ oder ‚Was ist gemeint?‘, weil: Es wirkt halt schon abschreckend, wenn ich mir jetzt eine ganze Seite durchlese und (ich) merke, ich verstehe eigentlich nichts: Ich  
10 packe<sup>21</sup> es mal lieber weg! Und so hat die Politik eigentlich so ‚die große Hand‘, würde ich sagen. Also sie kann eigentlich im Grunde so ziemlich tun, was sie möchte.“

Die Schüler des Politik-Leistungskurses<sup>13</sup> betonen allerdings, daß sie durchaus Nachrichten gucken<sup>22</sup> und Zeitungen lesen. Einige geben ihr Taschengeld sogar für ein „Spiegel“<sup>23</sup>-Abo[nnement] aus. Die einen interessieren sich für Umwelt- oder  
15 Ausländerpolitik, die anderen für Wirtschaftsfragen. Viele erklären, die Eltern hätten sie dazu motiviert. Bei Daniela war es allerdings reine Opposition:

„Also ich hab' eigentlich nicht so (ein gutes) eine gute Beziehung zu meinem Stiefvater, und ich  
25 konnte ihm halt nie was antworten, wenn er irgend-

20) sich mit etwas befassen: sich damit intensiv beschäftigen

21) weg|packen: weg|legen, beiseite legen

22) sich im Fernsehen an|sehen (ie), a, e

23) Das ist eine politische Wochen-Zeitschrift.

was behauptet hat. Und dann habe ich mir halt gedacht, ich muß mich selber informieren, damit ich halt auch mal Kontra<sup>24</sup> geben kann, und das war mit ein ausschlaggebender<sup>25</sup> Punkt, warum ich mich für  
5 Politik interessiert hab'.“

„Haltet ihr das, was die SPD hier beschlossen hat<sup>15</sup>, für sinnvoll oder nicht für sinnvoll? Und vielleicht gehen wir jetzt ein bißchen weg (von der) von der ALG I<sup>14</sup>-Geschichte<sup>26</sup>. Über die haben  
10 wir am Anfang gesprochen.“

Lehrer Splanemann berichtet, daß er mit bestimmtem Lernstoff bei den „Teenagern“ überhaupt nicht landen<sup>27</sup> könne, etwa mit abstrakten Themen wie die Verfassungsorgane der Bundesrepublik.  
15 Ebenfalls schwer vermittelbar: Interna<sup>28</sup> der Volksparteien. Dagegen seien die Kriege in Afghanistan und im Irak heiße Eisen<sup>29</sup>, vor allem bei den vielen türkischen und arabischen Migrantenkindern<sup>30</sup> des Gymnasiums:

20 „Guantánamo<sup>31</sup> ist so ein Beispiel. Also da rea-

24) jemandem Kontra geben (i), a, e: ihm heftig widersprechen (i), a, o (contra, lat.: gegen)

25) entscheidend (Eine Waage schlägt dorthin aus, wo das größere Gewicht ist.)

26) hier: die Angelegenheit, -en; die Sache, -n

27) an|kommen, a, o (s.) - hier: Gehör, Aufmerksamkeit, Interesse finden, a, u

28) das Internum, ...na (meist im Plural): die inneren Angelegenheiten einer Gruppe

29) das heiße Eisen, -: eine heikle Angelegenheit, mit der man sich besser nicht beschäftigt

30) die Kinder von Gastarbeitern und eingewanderten Ausländern (migrare, lat.: wandern)

31) amerikanisches Gefängnis für Terrorverdächtige

gieren muslimische Schüler schon allergisch. Da ist in Teilen - nachvollziehbarer Weise<sup>32</sup> - eine sehr amerikakritische Haltung anzufinden<sup>33</sup>, und wenn man dann Bilder aus Guantánamo (sieht) von knienden Menschen mit verbundenen Augen, mit hinterm Rücken gefesselten Händen [sieht], das wäre so ein Bereich, wo also dann Emotionen hochkochen oder wo Schüler dann auch bestimmter als vielleicht in andern Fällen ihre Meinung vertreten.“

10 Der Politiklehrer bilanziert<sup>34</sup> wenig Bereitschaft für ein Ehrenamt<sup>A43</sup>, aber Interesse für bestimmte Themen und Debatten, die mit der eigenen Herkunft, der eigenen Religion oder der eigenen Biographie zu tun haben. So [ist] die Lage in der 15 Abiturstufe<sup>19</sup>. Und in der Mittelstufe<sup>35</sup>?

„Da sind so zwei, drei, vier in der Klasse, wenn man ein aktuelles Thema anspricht, die dazu etwas beitragen können, und die große Masse sitzt dann doch da und staunt und hört mehr oder weniger 20 interessiert zu.“

„Also ich bekomme mit, was jetzt gerade so passiert, aber wirklich interessiert bin ich nicht.“ „Ich weiß, es ist langweilig: Politik. Heutzutage hört man [im Radio] keine, also ich höre keine 25 Politik.“ „Ich weiß auch nicht, das ist halt uninteressant für uns, was die Erwachsenen und so ma-

32) adverbialer Genitiv wie „eines Tages“

33) an|finden, a, u: vor|finden, an|treffen

34) als Ergebnis fest|stellen (Vgl. Anm. 4!)

35) die 7. - 10. Klasse des Gymnasiums

chen. Wir leben unser eigenes Leben.“ „In der Politik werden ziemlich viele Lügen verbreitet.“

„Politiker tun doch immer so, als ob die bei manchen Sachen nichts profitieren<sup>A35</sup>, aber die 5 profitieren eigentlich von (jeder Sache) [allem], was sie machen. Die tun dann immer so, als [wenn ...], ja, da passiert nichts und so, und trotzdem werden die dann irgendwie Geld bekommen und werden dann reich und so, und das nervt<sup>36</sup> mich eigentlich 10 auch.“

(Axel) [Herr] Splanemann erklärt, die Acht-, Neunt- und Zehntkläßler müsse man dort abholen, wo sie seien. Gehe es etwa um Wirtschaftspolitik, frage er die Jugendlichen erst einmal über ihre 15 Taschengeldsorgen aus und schlage<sup>37</sup> dann den Bogen zu den großen Gesetzesdebatten, gewürzt mit ein paar lockeren Sprüchen, einer provokanten These oder einer persönlichen Stellungnahme:

„Die Schüler wünschen, wünschten, daß ich meine 20 eigene Meinung häufiger kundtue. Und wenn die Schüler heftig insistieren<sup>38</sup>, dann bin ich natürlich auch bereit, meine eigene Meinung zu sagen, aber am Ende eines Diskussionsprozesses, (daß) [damit] die Schüler dann auch sehen, daß es eine 25 Meinung unter mehreren Meinungen ist.“

In der Abiturstufe<sup>19</sup> des Berliner Lessing-Gym-

36) (Umgangssprache): Was jemanden „nervt“, geht ihm auf die Nerven, ärgert ihn, regt ihn auf.

37) den Bogen schlagen (ä), u, a: eine Verbindung her|stellen, über|leiten

38) auf etwas drängen, beharren, bestehen, a, a

nasiums blickt man mit ganz unterschiedlichen Gefühlen in die Zukunft. Die einen schimpfen, es wäre sinnlos, sich in die Politik einzubringen<sup>39</sup>. Man könne sowieso nichts bewegen. Andere meinen, 5 irgendwann einmal würden sie sich auch engagieren, wenn sie Zeit dafür hätten. Einige wenige sind allerdings fest entschlossen, Mitglied eines Umweltverbandes, einer Menschenrechtsorganisation oder einer Partei zu werden, wie die 18jährige Adriane:

10 „Also, ich bin mir sehr sicher, daß ich mich (eng...) politisch engagieren werde, weil ich mich eben selber über viele Sachen beschwere. Aber wenn man dann nichts tut, dann, finde ich, hat man auch kein Recht, sich zu beschweren. Also, ich 15 werde sicherlich einer Partei beitreten. Allerdings weiß ich jetzt noch nicht, wo mein Platz wirklich in der Politik ist, und ich hoffe eben, daß ich den finden werde.“

Jugendliche und Politik - Jens Rosbach berichtete aus Berlin. [...]

Seit heute gibt es den **elektronischen Reisepaß**<sup>40</sup>. Wer einen Paß beantragt, muß zwei Fingerabdrücke<sup>41</sup> abgeben. Die Daten werden auf einem Chip elektronisch gespeichert. Regierung und Behörden betonen, 25 der neue „E-Paß“ sei fälschungssicher und erschwe-

39) Wo man sich einbringt, beteiligt man sich.

40) Vgl. Nr. 321, S. 7/8: Personalausweis!

41) von beiden Zeigefingern

re Kriminellen so ihr „Handwerk“. [...]

„Wir<sup>42</sup> stellen jetzt zuerst einen Antrag: [Das ist] ein Kontrollblatt, auf dem wir das Foto befestigen müssen, die Unterschrift des Bürgers aufnehmen. Das muß dann ‚eingescannt‘ werden, und als nächster Schritt werden dann die Fingerabdrücke des Bürgers aufgenommen.“

Ganz unscheinbar sieht das kleine schwarze Kästchen aus, das die Sachbearbeiterin im Bonner Bürgeramt auf ihrem Schreibtisch stehen hat. Es ist klein, schwarz und mit einer Glasmulde<sup>43</sup> oben drauf versehen<sup>44</sup>, in der genau eine Fingerspitze Platz hat.

„Ja, wir könnten jetzt starten. Sie müßten also 15 mit dem Zeigefinger Ihrer rechten Hand beginnen. Jetzt können Sie [den Finger] auflegen. (Mit) Den Finger liegen lassen, (bis der) bis das Programm ansagt, daß Sie ihn heben [können]. Jetzt den Finger bitte heben!“

20 [Das ist der] Testlauf<sup>42</sup> für ein Verfahren, das ab heute in der gesamten Republik Gültigkeit hat, denn neben einem digitalen Paßfoto muß dann auch der Fingerabdruck<sup>41</sup> in die Reisepässe hinein.

„So, die Aufnahme der Fingerabdrücke ist abgeschlossen. Das sehe ich an dem grünen hochgelalte-

42) Sie macht das mit der Reporterin zusammen mal zur Probe, nur als Test.

43) die Vertiefung, in die man für den Fingerabdruck die Fingerkuppe legen muß

44) A mit B versehen: A mit B aus|statten

nen Daumen<sup>45</sup>. Ich muß die Fingerabdrücke und das ,eingescannte‘ Foto jetzt noch speichern. Und jetzt ist der Antrag fertig erstellt und kann jetzt so an die Bundesdruckerei elektronisch über-  
5 mittelt werden.“

Doch ganz so einfach, wie es aussieht, wird das Verfahren nicht ablaufen, denn der Fingerabdruck muß ,einwandfrei“ sein, wie Helmut Weller, der Abteilungsleiter [der] Verwaltung für die Bonner  
10 Bürgerdienste erklärt:

„Es gibt für uns (im Prinzip) keine Vorgaben<sup>46</sup>, außer daß das Gerät, (womit) [mit dem] die Fingerabdrücke<sup>41</sup> genommen werden, uns erklären muß: ‚Die Fingerabdrücke sind verwertbar.‘ Diese Fingerabdrücke werden jeweils dreimal genommen - von jedem<sup>41</sup> Finger. Dann wird automatisch der Fingerabdruck ausgewählt, der von der Qualität her am besten ist. Auch das wird genau gemessen. [...]“

Und noch lange nicht jeder Fingerabdruck ist am  
20 Ende für dieses Procedere<sup>47</sup> geeignet, monieren<sup>48</sup> Kritiker. Besonders bei älteren Leuten oder beispielsweise Bauarbeitern wären die Fingerkuppen<sup>43</sup> nicht mehr so eindeutig zu identifizieren - mit der Folge, daß diese Besitzer eines Passes an  
25 Grenzkontroll[stell]en besonders überprüft (wer-

45) auf dem Bildschirm das Zeichen für „gut“

46) die Vorgabe, -n: die Bestimmung, der von vornherein festgelegte Grenzwert, z. B. für Maße oder Mengen

47) procedere (lat.): vor|gehen, i, a, (s.)

48) monēre (lat.): mahnen, zu bedenken geben

den) würden und auffallen könnten, denn daß die Tücken<sup>49</sup> oftmals im Detail liegen, erfahren schon seit einiger Zeit die Antragsteller eines Passes, die sich bemühen, ein entsprechendes „digitales“  
5 Foto zu bekommen. Ganz akkurat<sup>50</sup> nach schablonenhaftem<sup>51</sup> Vorbild muß der Kopf gehalten werden. Sonst taugt das Bild nicht für den Paß. „Deshalb“, (so) [sagt] Helmut Weller, „wurden jetzt noch einige Details in den Vorschriften ergänzt“, um besondere Problemfälle in den Griff zu bekommen.  
10

„Ergänzt worden ist es insbesondere in dem Bereich ‚Kinder, Säuglinge, Kleinstkinder<sup>52‘, weil dort auch Abweichungen durchaus möglich sind aufgrund der Kopfhaltung - oder bei Säuglingen: Wir  
15 haben schon mal Fälle, (wo) wo es also sehr, sehr schwierig ist, ein Kind wirklich dann so hinzustellen oder -zulegen, daß es dann auch den Vorgaben<sup>46</sup> entspricht. Deswegen hat man (hier) da leichte Ergänzungen nochmal vorgenommen.“</sup>

20 Und auch für die Kleinsten heißt<sup>53</sup> es, Haltung bewahren, damit die digitale Technik funktioniert.

„Nicht zulässig bleibt aber auch nach wie vor z. B. die Puppe neben dem Gesicht oder eine weitere Person mit auf dem Foto. Daß die Mutter das  
25

49) die Tücke, -n: etwas Unangenehmes, Böses

50) mit großer Genauigkeit, mit hoher Präzision

51) die Schablone, -n: die Form, mit der man immer wieder die gleiche Figur zeichnen kann

52) Kleinstkinder sind größer als Säuglinge.

53) Was es zu tun heißt, muß oder soll man tun.

Kind dann hält und mit zu erkennen ist, das ist nach wie vor auch nicht zulässig.“

Wer aus religiösen Gründen eine Kopfbedeckung oder einen Schleier trägt, kommt<sup>54</sup> auch nicht um  
5 das passende Foto drum herum. Doch selbst wenn das vorliegt, kann es dann doch noch zu Problemen kommen:

„Es ist ein Problem dann, wenn die Person erkennbar sein soll, d. h. wenn das Paßbild bereits  
10 das Gesicht wiedergibt, aber die Frau (ihr) ihre Verschleierung dann dem Sachbearbeiter gegenüber nicht öffnen will, weil<sup>55</sup> der Sachbearbeiter natürlich erkennen muß, ob die Person, die jetzt auf dem Foto abgebildet ist, auch identisch ist mit  
15 der Person, die verschleiert vor ihm sitzt. In diesen Fällen kommt es - Gott sei Dank: [nur] in Ausnahmefällen - vor, daß auch schon mal eine Sachbearbeiterin dann mit dieser Person in einen Nebenraum gehen muß, um sich dann zu vergewissern,  
20 daß die Person auch tatsächlich die abgebildete [Person] ist.“

In diesen Fällen könnte der zusätzliche Fingerabdruck hilfreich sein, weil sich dann auch trotz Verschleierung die Identität bestimmen läßt. Doch  
25 ob sich das tatsächlich in der Praxis bewährt<sup>56</sup>,

54) um etwas herum|kommen: es nicht zu tun brauchen, es vermeiden, umgehen können

55) begründet, warum es zu einem Problem kommt

56) sich bewähren: sich nach längerer Erprobung deutlich als geeignet erweisen, zeigen

wird sich wohl erst in den kommenden Monaten zeigen. - Was bringt der neue Reisepaß? [Das war ein Bericht von] Claudia Sanders.



Sieben Jahrhunderte stand sie als Wehr<sup>57</sup>- und **Dorfkirche** an ihrem Fleck<sup>58</sup>. Dann mußte sie verschwinden: die alte Kirche im sächsischen Heuersdorf<sup>59</sup> und mit ihr ein ganzes Dorf samt<sup>60</sup> seiner Einwohner. Schuld ist die Braunkohle<sup>61</sup>, die unter dem Dorf liegt: Mehr als 50 Millionen Tonnen sollen es sein. Doch die Kirche wurde nicht einfach abgerissen<sup>62</sup>, sondern in die 12 km entfernte Nachbarstadt Borna **umgesetzt**: in einem Stück! Für die Dorfbewohner ist die Kirchen-  
15 umsetzung das Symbol, das den Untergang ihrer Gemeinde besiegelt<sup>63</sup>. Die meisten Bewohner sind bereits weggezogen. Nun verschwand in den vergangenen Tagen - quasi<sup>64</sup> als letzte Bastion<sup>65</sup> - die

57) Im mittelalterlichen Dorf war die Kirche das einzige Gebäude aus Stein und bot den Dorfbewohnern Schutz bei Feuer und Angriffen.

58) der Fleck, -e: der Platz, -e; der Ort, -e

59) 25 km südlich von Leipzig

60) einschließlich, mitsamt

61) Vgl. Nr. 321 (XI '07), S. 46 - 58!

62) ein Gebäude ab|reißen, i, i: es zerlegen und nieder|reißen, ab|brechen (i), a, o

63) wie mit einem Siegel amtlich, endgültig machen

64) (lat.): gleichsam, sozusagen, gewissermaßen

65) die Bastei, Befestigungsanlage, Schutzwehr<sup>57</sup>  
(Diese Kirche ist denkmalgeschützt und darf nicht abgerissen werden. Wegen dieser Schutzbedürftigkeit wäre dort der Braunkohleabbau im Tagebau<sup>61</sup> sonst nicht freigegeben worden.)

Dorfkirche. Gestern, zum<sup>66</sup> Reformationstag<sup>67</sup>, kam das alte Heuersdorfer Gotteshaus an seinem neuen Standort in Borna an. Wie geht es den „gottverlassenen“ Heuersdorfern? Und was halten die Menschen in Borna von ihrer neuen Kirche? Ronny Arnold berichtet.

„Gestern waren viele Leute hier. So viele hat - glaube ich - der Martin-Luther-Platz noch nie gesehen, und es sind immer noch draußen einige Leute unterwegs, und es kommen auch immer noch welche schauen, wie es ist. Die Kirche wird ja dann noch ins Fundament gesetzt, und wir denken, daß noch einige Leute kommen auch bis zum Wochenende.“

Doris Walter arbeitet im Bornaer Pfarramt. Von ihrem Fenster aus kann sie einen Teil des kleinen Heuersdorfer Gotteshauses sehen, das seit gestern neben der großen [Bornaer] Stadtkirche steht. Vor ihrem Fenster direkt am Bauzaun blitzen auch am Tag eins<sup>68</sup> nach der Ankunft der 750 Jahre alten Emmaus-Kirche<sup>69</sup> immer wieder Fotoapparate, und es läuft eine heiße Diskussion unter den Bornaern, ob das alte Gemäuer wirklich hierher paßt:

„Ich arbeite hier direkt neben der Kirche. Sie steht 10 m [weit] bei mir im Garten. Der Standort

66) z. B. zum Geburtstag: zur Feier des ...s

67) Am 31. 10. 1517 hat Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen veröffentlicht.

68) statt „am ersten Tag“, als begänne mit diesem Tag eine neue Zeitrechnung: Tag 1, Tag 2, ...

69) So heißt die Heuersdorfer Dorfkirche.

ist meiner Ansicht nach nicht gut gewählt. Die kleine Kirche geht<sup>70</sup> neben der großen Kirche unter. Der Platz war früher schön mit Wiese und Blumen. Es war schön offen.“ „Daß sie hier steht, da[gegen] habe ich nichts (dagegen), aber die Transportkosten, überhaupt die Kosten<sup>71</sup>! Hätten sie sie eingeäschert<sup>72</sup>, wäre es besser gewesen.“

„Man hätte es<sup>73</sup> da hinstellen sollen, wo die Anwohner<sup>74</sup> hingezogen sind. Die Bornaer wollten ja die Kirche gar nicht haben.“

Doch nun ist es zu spät. Die Heuersdorfer Kirche steht an ihrem neuen Platz. Tausende beobachteten gestern ihre Ankunft in Borna, sogar der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt und Landesbischof Jochen Bohl - und Thomas Krieger, der Pfarrer der Emmaus-Kirche, der das Spektakel mit gemischten Gefühlen verfolgte<sup>2</sup>:

„Daß es<sup>73</sup> hier steht, empfinde ich nicht als Schmerz. Ich war aber jetzt gerade ‚vor Ort‘<sup>75</sup>, wo sie weg ist. Das ist recht schmerzhaft. Daß sie

70) unter|gehen - hier: nicht mehr wahrgenommen, beachtet werden, weil etwas anderes die Aufmerksamkeit beansprucht

71) einschließlich neuem Fundament 3 000 000 Euro

72) einäschern: [einen Toten] zu Asche verbrennen, a, a - hier: ab|reißen<sup>62</sup> und das Holz verbrennen

73) das Gotteshaus: die Kirche

74) der Anwohner, -: jemand, der an demselben Platz, in derselben Straße oder dort in der Nähe wohnt

75) (Bergmannssprache): der Arbeitsplatz untertage, zu dem sie durch den Schacht und den Stolzen gelangen, um dort Erz oder Kohle abzubauen



hier ist, da(d)rüber bin ich schon froh. Es ist ein Stückchen Erbe erhalten geblieben, und das ist sehr wichtig.“

Sie ist das Erbe eines ganzen Dorfes, denn in gut<sup>76</sup> zwei Jahren wird die Dorfkirche das einzige sein, was von der kleinen Gemeinde Heuersdorf noch übrig ist. Am Sonntag vor einer Woche begann der Umzug des Gotteshauses:

„Sie sehen momentan das Anheben der Kirche über zwölf computergesteuerte Kletterpressen. Im Moment befindet sie sich in einer Höhe von ca.<sup>77</sup> 1,20 m über dem abgehobenen<sup>78</sup> Fundament.“

Uwe Wenzel schaut zufrieden auf das Bauwerk. Es hält. Die Technik seiner Firma, die den Transport übernommen hat, funktioniert tadellos<sup>79</sup>. Ganz

76) gut ...: etwas mehr als ... (Vgl. Anm. A44!)

77) circa (lateinisch): rund, ungefähr

78) richtig: über dem Fundament, von dem sie abgehoben worden ist

79) der Tadel: die Beanstandung, die Mißbilligung

langsam, Zentimeter für Zentimeter, hebt sich die alte Kirche von ihrem Fundament. Bei 1,60 m bleibt sie stehen, gestützt von großen übereinandergestapelten Kanthölzern<sup>80</sup>. Im Schneckentempo und 5 millimetergenau fährt ein 32 m langer und über 5 m breiter Spezialtransporter unter das alte Gemäuer. Auf diesem so genannten „Trailer“ rollt die Emmaus-Kirche bis nach Borna und passiert dabei zwei Bahngleise und zwei Flüsse. Doch die eigentliche Herausforderung ist die Kirche selbst. Damit das 750 Jahre alte Haus nicht auseinanderbricht, stabilisieren fünf Stahlmäntel die porösen<sup>81</sup> Außenwände.

„Die Vorbereitungen dauerten mehrere Wochen“, erzählt (Regine Messinger) [Regina Meßinger] von der Mibrag<sup>82</sup>: „Die Orgel ist ausgebaut, das Inventar<sup>83</sup> ist ausgebaut, die Kirche ist denkmalschützerisch in alle Richtungen untersucht worden. Wir sind anfangs davon ausgegangen<sup>84</sup>, daß das Mauerwerk ein durchgängiges<sup>84</sup> Feldsteinmauerwerk ist. Das hat sich bei den weiteren Untersuchungen nachher herausgestellt, daß dem nicht so ist. Wir haben diese porösen<sup>81</sup> Stellen mit Schaummörtel<sup>85</sup> verfüllen, verpressen müssen, damit ich am Ende ein ganz stabiles Mauerwerk habe, das ich also

80) das Kantholz, -er: der vierkantige Balken, -

81) mit vielen Poren (kleinen Löchern), brüchig

82) Mitteldeutsche Braunkohle Aktiengesellschaft

83) alles, womit ein Haus eingerichtet ist

84) von Anfang bis Ende, überall

85) aufgeschäumter Kunststoff als Mörtel

transportieren kann.“

Wenige Stunden später steht das knapp<sup>A44</sup> 20 m hohe, 15 m lange und 9 m breite Bauwerk wie ein Fremdkörper auf dem „Trailer“. Das Absetzen hat 5 ohne Probleme geklappt<sup>86</sup>. Für etwa 20 Umzugshelfer ist erst einmal Feierabend.

Zwei Tage später beginnt die Reise. Im Schritttempo rollt die 700 t schwere Kirche aus dem Dorf, vorbei an alten Häusern und verlassenen Gehöf- 10 ten<sup>87</sup>. Hunderte Neugierige sind gekommen, um sich das einmalige Schauspiel anzuschauen. Überall stehen Fernsehkameras, Fotoapparate klicken, es gibt Bier und Bratwürste: Dorffeststimmung. Auch einige Heuersdorfer Einwohner stehen an der Strecke. Für 15 sie ist der Abtransport allerdings kein freudiges Spektakel, sondern ein Trauerspiel, denn mit ihrer alten Dorfkirche verläßt ein Wahrzeichen den Ort, meint Eckehard Schramm, der seit 61 Jahren in Heuersdorf wohnt:

20 „Wie sie jetzt so hinten verschwindet, das ist schon traurig, ganz traurig. Es wäre besser gewesen, sie wäre an ihrem Standort geblieben. Aber jetzt können wir ja von der Sache her noch froh sein, daß wir wenigstens die Kirche retten aus dem 25 Dorf, daß wir das wenigstens für die Nachwelt erhalten können. Was für die Dresdener die Frauenkirche<sup>88</sup> ist, ist für uns unsere Kirche. [Das]

86) klappen: gut funktionieren, gut gehen

87) das Gehöft,-e: der Bauernhof, -e

klingt vielleicht ein bißchen vermessen<sup>89</sup>, aber das ist so. (Jeder) Jeder hat das gerne, was (er) [ihn] sein Leben lang begleitet hat, ja.“

Auch Eckehard Schramm wird Heuersdorf bald ver- 5 lassen müssen. Spätestens in zwei Jahren sollen er und die anderen noch übriggebliebenen 58 Einwohner umgesiedelt sein. Einst waren sie über 300. Den meisten bezahlt die Mibrag<sup>82</sup> ihren Umzug in Nachbargemeinden, doch für das Gefühl, ein Stück 10 Heimat zu verlieren, kann die Braunkohlefirma sie nicht entschädigen:

„Das können Sie einfach nicht vergleichen. Jetzt ist gerade eine triste<sup>90</sup> Zeit, aber wenn Sie jetzt im Frühjahr kommen würden, wenn die Bäume 15 anfangen zu blühen, das kriegen<sup>91</sup> wir, solange wie wir in so einer neuen Siedlung wohnen, nie wieder. Und wenn Sie unsern Nußbaum gesehen haben, der hat meinem Vater und seinem Vater Schatten gespendet. Das können wir nie wieder erleben. Bis wir einen 20 Baum so groß haben, da gucken wir von oben<sup>92</sup> auf den Baum.“

„Heimat ist Heimat. Das können Sie nicht erkaufen<sup>93</sup>.“

88) Vgl. Nr. 170 (IV '95), S. 1 - 4, 6 - 11; Nr. 289, S. 39 - 53; Nr. 298, S. 23 - 25, 38 - 44!

89) überheblich, anmaßend

90) (frz.): traurig (1. November: Allerheiligen, 2.: Allerseelen, 18.: Volkstrauertag, 21.: Buß- und Betttag, 25.: Totensonntag!)

91) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

92) vom Himmel her (nach dem Tod)

93) durch Kauf, für Geld erhalten (ä), ie, a

Nach zwei Tagen und einigen Ruhepausen erreicht die Emmaus-Kirche den ersten Bahnübergang, 24 Stunden später den zweiten. Oberleitungen werden abgebaut, Sand aufgeschüttet<sup>94</sup>, Stahlplatten ver-  
5 legt. Über 10 000 Schaulustige nutzen den sonnigen Herbsttag, um das rollende Gotteshaus zu bewundern. Sie sind eine Herausforderung für die Verantwortlichen, denn sie stehen den Baufahrzeugen im Weg, verzögern den Transport. Doch letztendlich  
10 klappt<sup>86</sup> die Überquerung der Bahngleise reibungslos.

Am nächsten Morgen muß der „Trailer“ über die Pleiße. Weil die Brücke über den Fluß die vielen Tonnen nicht tragen kann, wurde daneben ein neuer  
15 Übergang aufgeschüttet<sup>94</sup>. Auch hier gibt es keine Probleme. Pünktlich und exakt nach Plan rollt die Kirche in Borna ein. Wofür sie in Zukunft genutzt wird, steht noch nicht genau fest. In jedem Fall  
20 meint Pfarrer Thomas Krieger:

„Sie soll vornehmlich<sup>95</sup> als Gedächtnis- und Erinnerungskirche bestehen, wo man der Tatsache einfach Genüge tut, daß damit auch Leid verbunden wurde, darüber hinaus auch als Ort der Versöhnung,  
25 wo die Heuersdorfer und über die Heuersdorfer hinaus verschiedene andere Menschen, die ihre Heimat

94) auf|schütten: etwas entstehen lassen, indem man dorthin etwas schüttet

95) vorrangig, vor allem, in erster Linie

verloren haben, hier eine innere Besinnung und Ruhe finden und Versöhnung. Ich denke, das kann sie erfüllen und wird sie auch.“

Aus dem sächsischen Borna berichtete Ronny  
5 Arnold.

**9. November**<sup>96</sup> 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Am Mikrofon begrüßt Sie Christian Schütte. Einen guten Morgen! [...] „Ab sofort<sup>97</sup> treten<sup>98</sup> folgende  
10 zeitweilige<sup>99</sup> Übergangsregelungen für Reisende und ständig(e) Ausreisende<sup>100</sup> aus der DDR in das Ausland in Kraft: ... Bitte!“ - „Ab sofort?“ - „Also, Genossen<sup>101</sup>, mir ist es hier also mitgeteilt worden, daß eine solche Mitteilung heute schon ver-  
15 breitet worden ist. [...]“<sup>102</sup> Die Genehmigungen

96) Es gab viele wichtige Tage mit diesem Datum: 1848 die Erschießung des deutschen Freiheitskämpfers Robert Blum in Wien, 1918 die Ausrufung der Republik in Berlin, 1923 Hitlers Putschversuch in München, 1938 der abends gegen Juden organisierte Pogrom (Nr. 95, S. 14 - 17, 20 - 42), 1939 ein mißlungenes Attentat auf Hitler und 1989: Vgl. Nr. 106, S. 27 - 50, 64; Nr. 107, S. 7 - 68; 119, 10 - 29; 154, 33 - 36; 163, 97/98; 226, 43 - 54; 227, 19 - 21; 237, 9 und 28 - 38; 286, 29 - 44!

97) Das hat Günter Schabowski, Mitglied des SED<sup>A76</sup>-Politbüros am 9. November 1989 kurz vor 19 Uhr auf einer Pressekonferenz gesagt. (Vgl. Nr. 163, S. 97!)

98) in Kraft treten (i), a, e (s.): rechtswirksam, gültig werden (i), u, o (s.)

99) einstweilig, vorübergehend, vorläufig

100) die „ständige Ausreise“: das Verlassen der DDR mit dem Verlust der DDR-Staatsangehörigkeit

101) So reden sich Kommunisten und Sozialisten an.

werden kurzfristig erteilt<sup>103</sup>. [...] <sup>102</sup> Das trifft<sup>104</sup> nach meiner Kenntnis (ist das) sofort [zu], unverzüglich<sup>105</sup>.“

„Wir haben so viele Jahre darauf gewartet. Wir  
5 wohnen genau am ‚Checkpoint Charlie‘<sup>106</sup>, 30 m da-  
von [entfernt], und jetzt können wir endlich mal  
rüber<sup>107</sup>, hin und her, wie wir wollen. Das ist  
toll<sup>108</sup>.“ [...]

„[So ein Tag, so wunderschön wie heute,] so ein  
10 Tag, der dürfte nie vergehn!“

Heute vor 18 Jahren fiel **die Mauer**.<sup>96</sup> Am Grenz-  
übergang Bornholmer Straße zwischen den Bezirken  
Wedding und Prenzlauer Berg öffnete gegen 22.30  
Uhr der erste Schlagbaum<sup>109</sup>. [...] Am Telefon ist  
15 Norbert Lammert, der Bundestagspräsident<sup>A74</sup>. Guten  
Morgen! - „Guten Morgen!“

Herr Lammert, [...] der Bundestag stimmt heute  
über ein **Freiheits- und Einheitsdenkmal** ab.<sup>110</sup> Wa-  
rum ist dies „längst überfällig<sup>111</sup>“, wie Sie vor  
20 kurzem gesagt haben?

„Ich halte es deswegen für überfällig, weil es  
auch eine Vervollständigung unseres eigenen Um-

102) in dieser Deutschlandfunk-Sendung gekürzt<sup>97</sup>  
103) erteilen: geben (i), a, e; gewähren  
104) zu|treffen (i), a, o: anwendbar sein  
105) ohne Verzug: schnell, rasch, sofort  
106) zu DDR-Zeiten Grenzübergang in Berlin-Mitte  
107) hinüber in den Westen, nach West-Berlin  
108) (Umgangssprache): sehr schön, wunderbar  
109) die Sperrschranke an der Grenze  
110) Dem Antrag von CDU/CSU und SPD hat auch die  
FDP zugestimmt; Grüne und Linke waren dagegen.  
111) schon sehr lange fällig, längst notwendig

gangs mit der deutschen Geschichte darstellt. Wir  
finden nicht nur, aber insbesondere in der Haupt-  
stadt eine ganze Reihe von auffälligen Erinne-  
rungsstätten<sup>112</sup> und Mahnmalen, die an die beiden  
5 deutschen Diktaturen<sup>113</sup> im 20. Jahrhundert erin-  
nern. Das ist richtig und notwendig, aber ich sehe  
keinen überzeugenden Grund, warum wir nicht auch  
an die Einheits- und Freiheitsgeschichte unseres  
Landes erinnern dürften und sollten, die für das  
10 Selbstverständnis und das Selbstbewußtsein dieses  
Landes ganz gewiß nicht weniger wichtig ist.“  
[...]

„Wir müssen doch auch darüber nachdenken: Was  
ist eigentlich mit der Vorgeschichte der Bemühun-  
15 gen um die Verbindung von Einheit und Freiheit in  
Deutschland, die von 1953 mit dem Arbeiteraufstand  
in der DDR<sup>114</sup> über 1956 Budapest<sup>115</sup> und 1968  
Prag<sup>116</sup> und die Solidarność<sup>117</sup> bis zur Überwindung  
der Teilung Europas und Deutschlands geführt ha-  
20 ben. Wir müssen in dem Zusammenhang über die Frage

112) Vgl. Nr. 299, S. 33 - 41: Mauer-Gedenkstätten!  
113) diejenige Hitlers und die der SED (Anm. A76!)  
114) Vgl. Nr. 150, S. 27, 28 - 30, 35 - 41!  
115) Da wurde der Volksaufstand gegen die Kommuni-  
sten durch sowjetische Truppen niedergeschla-  
gen, und 200 000 Ungarn flohen in den Westen.  
116) Am 21. 8. 1968 gingen Truppen der Ostblock-  
staaten gegen die Liberalisierung der Tsche-  
choslowakei im „Prager Frühling“ vor. Vgl.  
den Roman von Kazuya Harue (Tokio, 2000) und  
die Hörspielreihe von NHK (15 x 15', 2006)!  
117) polnischer Gewerkschaftsbund, 1980 in Danzig  
gegründet, der durch Streiks freie Gewerk-  
schaften erstritt

nachdenken: Was ist eigentlich mit den gescheiter-  
ten<sup>118</sup> Einheits- und Freiheitsbemühungen der frü-  
hen deutschen Geschichte des frühen 19. Jahrhun-  
derts? Wir begehen in diesem Jahr den 175. Jahres-  
5 tag des Hambacher Festes<sup>119</sup>. Die damaligen Ein-  
heits- und Freiheitskämpfer waren in ihrem Engage-  
ment nicht weniger ernst zu nehmen als die der  
Jahre 89/90<sup>A106</sup>. Ihr Bemühen um Einheit und Frei-  
heit hat nicht weniger Würde als das der späteren,  
10 die im Unterschied zu ihnen erfolgreich waren.  
[...]“

[Das war] Bundestagspräsident Norbert Lammert  
am Jahrestag des Mauerfalls. Ich danke Ihnen für  
das Gespräch. - „Keine Ursache. Schönen Tag!“

15 Hannah Schwarz aus Berlin [...] ist in der Wende-  
zeit<sup>A106</sup> in Ost-Berlin geboren, am 1. 11. '89, also  
wenige Tage vor Öffnung der Grenze. Sie ist gerade  
volljährig geworden, will später einmal Medizin  
studieren. Im Moment hat sie Unterricht. Deshalb  
20 haben wir ein Gespräch mit ihr vorher<sup>120</sup> aufge-  
zeichnet<sup>121</sup>. [...]

Woher haben Sie denn Ihr **Bild der DDR** und der

118) scheitern: keinen Erfolg haben, nicht gut ge-  
hen, mit einer Katastrophe enden

119) Am 27. 5. 1832 trafen sich 30 000 Menschen aus  
Deutschland, Frankreich und Polen auf dem  
Hambacher Schloßberg (in Rheinland-Pfalz), um  
demokratische Rechte zu fordern.

120) vor dieser Sendung

121) auf|zeichnen: auf Tonband auf|nehmen (i), a, o

deutschen Teilung<sup>122</sup>?

„Na, größtenteils aus der Schule und, ja, also  
bei uns zu Hause wird jetzt nicht so viel darüber  
5 geredet, aber wenn man nachfragt bei seinen El-  
tern, erzählen die auch schon mal etwas. Aber es  
ist eher so, daß, wenn [darüber gesprochen wird],  
dann Omi<sup>123</sup> und Opi darüber reden.“

Wie reden die darüber? „Ja, teilweise gut,  
teilweise schlecht. Also, es gibt, glaub' ich, so  
10 wie heute gute und schlechte Seiten an der DDR<sup>A56</sup>.  
Und komischerweise ist es so, daß auch viele Leh-  
rer und auch die Omi und der Opi sagen, daß das  
Schulsystem viel besser war damals. Also, meiner  
Meinung nach ist es - glaube ich - nicht bes-  
15 ser<sup>124</sup>. [...]“

Das heißt, Sie haben vielleicht ein bißchen das  
Gefühl, nicht so richtig aufgeklärt oder gut auf-  
geklärt zu werden über diese Zeit.

„Na, es ist ziemlich einseitig. Also, wir be-  
20 trachten die DDR nur im Geschichtsunterricht, und  
somit ist es, ja, sehr trockener Unterricht und  
ziemlich stupide: viele Zahlen und [wenig Konkre-  
tes]. Also klar, man lernt etwas, aber ich finde,

122) Vgl. Nr. 237 (XI 2000), S. 32 - 38: Ost-Berli-  
ner Jugendliche sprechen über die DDR.

123) Oma und Opa: Großmutter und Großvater

124) Vgl. Nr. 163, S. 21 - 24, 81 - 91: „Wir wurden  
dahin erzogen, das zu sagen, was man von uns  
erwartete. Also, wir wurden eigentlich gezwungen,  
eine Meinung zu äußern, die wir nicht hatten.“  
(1956 geborene Studentin, auf S. 21/22)

man sollte das auch in anderen [Schul]fächern noch behandeln einfach, [z. B.] in Musik, wie die Musik in der DDR war oder warum gewisse Musik verboten wurde, oder - keine Ahnung - Kunst der DDR. [Das] kann man ja alles mit andern Fächern auch verbinden, und das wird halt nicht in der Schule gemacht.“ [...]

Seit 18 Jahren ist die Mauer weg. Welche Unterschiede gibt es für Sie trotzdem heute noch zwischen Ost und West?

„Ja, also ich denke, daß halt heutzutage in unserer Generation nicht mehr große Unterschiede sind. Allerdings: Man weiß schon so, [daß es] Ost-Berlin [und] West-Berlin [gab]. Aber ich persönlich sehe gar nicht mehr so eine direkte Grenze. Also, ich weiß jetzt nicht, wo genau die Mauer war. Also ein paar Stellen, klar, [das] weiß man. Aber ich denke, es ist eher so bei den älteren Leuten, daß die halt sagen: ‚So, ja, das ist ein Wessi<sup>125</sup>, das ist ein Ossi<sup>126</sup>.‘ [Ich hab' aber] keine Ahnung.“

Der Bundestag<sup>A74</sup> stimmt heute über einen Antrag für ein nationales Freiheits- und Einheitsdenkmal ab<sup>110</sup>: ein Denkmal, das sozusagen für Ihre Generation auch steht. Haben Sie ein solches Denkmal bisher vermißt<sup>127</sup>?

125) (Umgangssprache): Westdeutscher, Westberliner

126) der Ossi, -s (Umgangssprache): Ost-Berliner, ehemaliger DDR-Bürger

127) Was man vermißt, fehlt einem.

„Ich hab' darüber - ehrlich gesagt - noch nie so nachgedacht. Deswegen habe ich es nicht vermißt, weil: Ich denke, man wird schon an die Mauer auf jeden Fall erinnert und an den Mauerfall dadurch, daß ja noch Teile stehen. Das reicht auch. Also, das Geld sollte lieber für die Bildung ausgegeben werden.“

[Sie hörten] Hannah Schwarz, [...] geboren im November 1989.





Das Rathaus ist von 1579. (Vgl. Cecilie Hollberg: „Torgau - Stadt der Renaissance“, 2003, 15 Euro!)  
4 Fotos: St., 25. 7. '02 (auch in Nr. 260 und 267)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 321 (November 2007)

	Informationsprogramm HR-Info (24. 7.)	Seite 7 - 20
	Tibet-Politik: Der Dalai Lama in Deutschland	8
5	China exportiert viel Autos und Autoteile.	16
	Netto-Löhne wie vor 20 Jahren .....	8/9, 10/11
	Mindestlohn-Vorschriften im Baugewerbe ...	9/10
	Ab 2009: Personalausweis mit Fingerabdrücken	7/8
	Komplizierte Fahrpreisermäßigungen	10, 11 - 15
10	Börsenreaktion auf die US-Immobilienkrise ...	20
	Die Welt der Politiker: fern vom Volk	16 - 19
	Universitäten öffnen sich für Kinder. ....	19/20
	Kirchen geschlossen - neue Moscheen (17. 9.)	1 - 7
	Eltern gegen Französischunterricht (24. 7.)	31/32
15	Privatschulen sind attraktiv.* (7. 10.)	32 - 40
	Lästige unerwünschte Anrufe (30. 4.) .....	20 - 28
	Touristenwerbung für die Lausitz (19. 10.)	46 - 58
	Das Großräschener „Seehotel“ ohne See	46 - 55
	Das Wasserschloß Fürstlich Drehna .....	55 - 58
20	Hausfrau und Mutter als Beruf (19. 10.)	40 - 46

\*Übungsaufgabe zu Nr. 321

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
- 25 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- 30 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
- 35 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
- 40 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

### 15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

### 25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい